

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 32 (1991)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Medien als Wegbereiter der "Stimmungs"-Demokratie  
**Autor:** Steinacher, Jürg L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093315>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Jürg L. Steinacher

# Medien als Wegbereiter der «Stimmungs»-Demokratie

Mit Sozialismus ist kein Staat mehr zu machen – und das in jeder Beziehung. Aber für die elektronischen Medien – insbesondere für das Fernsehen – reicht es alleweil. Und zwar unabhängig davon, ob die schweizerischen Medienschaffenden im Informationsbereich in ihrer Mehrheit linke Ideologen und alternative Zeitgeister sind oder nicht. Wir haben uns damit abzufinden: Eine sozialistisch-alternative Platitude wirkt am Bildschirm einfach besser als eine sachbezogene Gescheitheit.

## Keine Tiefenschärfe

Diese für die meisten Leser vermutlich provozierende Feststellung lässt sich leicht nachvollziehen, wenn man sich vergegenwärtigt, worauf sich der Sozialismus reduzieren lässt (und das gilt für jede Ideologie, die ihr Weltbild auf simple, monokausale, «fundamentale» Zusammenhänge aufbaut).

Dem Sozialismus fehlt die Tiefenschärfe in historischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Belangen. Der Sozialismus kennt keine Psychologie und Sensibilität – er kennt als sendungsbewusste Ideologie nur Pathos und Emotionalität. Die Denkkategorien des Klassenkampfes (bis hin zu den Öko-Pazifisten oder den kirchlichen Nord-Süd-Apologeten) führen zu Schwarzweissargumentation, zum kontroversen Zusammenprall als l'art pour l'art und zur Kritik als blosser Nabelschau (im Gegensatz zur Kritik als Methode im Sinne der Aufklärung).

## Grell und kein Pastell

Und damit sind auch schon wesentliche Elemente genannt, die untrennbar mit dem Wesen der elektronischen Medien verbunden sind. Diese sind unfähig zur Tiefenschärfe (man erinnere sich nur einmal an die Substanzlosigkeit der Diskussionsrunden im «Café Fédéral» oder im «Ziischtigsclub»), und dies nicht wegen der Teilnehmer, sondern weil die Zeit-Guillotine unweigerlich jeden Ansatz zur differenzierten Darstellung kappt. Radio und Fernsehen sind ausserdem flüchtige Medien, die es dem durchschnittlichen Publikum unmöglich machen, komplexe Ausführungen oder audiovisuelle Vorgänge/Produkte nachzuvollziehen.

Die Bildhaftigkeit und Mittelbarkeit des Fernsehens (ebenso wie das Radio mit seinen spezifischen Geräuschen) erleichtern die pathetische und emotionsgelagerte Aussage oder Darstellung von Informationen (z. B. Demonstrationen, Ausschaffungsszenen von Flüchtlingen) und deren bewusste oder unbewusste Manipulation (Krawallszenen, gefilmt aus der Perspektive der «armen» Opfer, gestellte Zurschaustellung von Asylanterkindern usw.).

Die «mediengerechte» Darstellung eines Sachverhaltes ist «kontrovers» (weil publikumswirksam) und zunehmend dem Boulevardjournalismus nachempfunden (z. B. das neue Nachrichtenmagazin «10 vor 10»). Politik und Information ist dann am unterhaltsamsten, wenn die Kontrahenten mit dem verbalen Zweihänder aufeinander losgehen (wie etwa im deutschen Bundestag oder bei gewissen dramaturgischen Elementen des «Kassensturz»). In diesem Sinn war natürlich auch die bekannte Sendung «grell pastell» ein Etikettenschwindel gewesen, weil das Medium Fernsehen vorab «grell» und selten «pastell» ist und sein kann.

Andreas Razumovsky in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»

## Die Wiederkehr der Steinigung

Die Politik wird in den letzten Jahren von einem Gesellschaftsspiel bestimmt, das man das Üben der wiederkehrenden Steinigung nennen könnte. Während bei deren klassisch-primärem Ur-Ritual der Delinquent grausam getötet wurde, bevorzugt die moderne Spielart das Ziel der gesellschaftlichen und moralischen Vernichtung der betroffenen Person. Unvorstellbarer Hass wird da abregiert, erzeugt in Hitze, vollzogen in Kälte.

Der originale politische Sinn des Verfahrens der Steinigung ist gleichgeblieben seit alttestamentlichen Urzeiten: Nach ihrer Vollendung ist niemand verantwortlich für die kollektive Tat, es sei denn allenfalls derjenige, von dem sich herausstellt, dass er den ersten Stein

## Die emotionalen Zeitgeist-Themen haben Saison

Und die zahllosen Diskussionsrunden, Talkshows und Interviews am Bildschirm sind nur vordergründig eine Hilfe für den Meinungsbildungsprozess – in Tat und Wahrheit stellen sie «gehobenen Voyeurismus» dar, bei dem die Schweissperle auf der Stirne eines Bundesrates für die Medienwirkung ebenso von Bedeutung ist wie seine Argumente in der Sachdebatte. Dazu passt es denn auch, wenn – zum Beispiel – Chefredaktor Peter Studer als Vorbereitung zu einer Diskussionsrunde über Jugoslawien einer unsicheren, fernsehunerfahrenen Gesprächsteilnehmerin rät, sie solle halt einfach «ihre Emotion herauslassen».

Zweifellos trägt so das Medium Fernsehen sehr stark dazu bei, dass wir mehr und mehr zu einer «Stimmungs»-Demokratie werden, in der beliebige Zeitgeist-Themen eine Saison lang den politischen Betrieb aufputschen und die Öffentlichkeit in Atem halten.

geworfen hat. Niemand, sofern er dem Machtbereich der Steinewerfer nahe lebt, darf sich der Beteiligung entziehen, wenn etwa die Arme-Sünder-Person durchs Dorf zur Richtwiese gehetzt wird. Alle müssen mitschreien, damit die letzten Rechtfertigungsversuche des Opfers nicht mehr vernehmbar sind; alle müssen mitwerfen, auch die kleinen Steinchen aus zarter Damenhand gehören zum Ritual, als solidarische Beiträge zur gemeinsamen angeblich guten Sache.

Keineswegs kommt die Herde der Steingerüppchen stets aus der gleichen ideologischen Richtung. Zwar laufen sie am liebsten durch vertraute Einbahnen, doch treffen sie, einander hemmend, mitunter hart aufeinander.

*Der Leitartikel der «FAZ» vom 11. Juli 1991, den wir hier auszugsweise zitieren, meint nicht die schweizerischen, sondern die österreichischen Verhältnisse . . .*

Dieser weltweit zu beobachtende Effekt kommt in der kleinräumigen Schweiz und ihrer vergleichsweise antipluralistischen Mediengrundstruktur (elektronisches Medienmonopol, Monopol der Boulevardpresse/Illustrierten, monopolistische Tendenzen bei den Nachrichtenagenturen, lokale Monopolstellung einzelner Zeitungen bzw. regionale Dominanz einzelner Publikationen) noch stärker zum Tragen. Die emotionalen Schübe und der Informationstaumel, die durch die Medien oft ausgelöst, immer aber verstärkt werden, wirken auf den distanzierten Betrachter im Ausland oft irrational, fieberhaft – manchmal auch brutal (vgl. Kasten «Die Wiederkehr der Steinigung»). Waldsterben, Ozon, Kopp, Fichen,

Vacherin-Lysterien, Ölpest im Golf oder PUK sind die Stichworte zu Themen und Problemen, die dann durch einen Informations-Overkill allmählich «draufgehen», ohne dass sie gelöst oder bewältigt wären.

### Die direkte Demokratie in Gefahr

Das Resultat dieser hier nur schematisch dargestellten modernen Informations-«Mechanik» in der «Stimmungs»-Demokratie sind Abstimmungsergebnisse aufgrund von Stimmungen, politische Entscheide «aus dem Bauch heraus», Förderung fundamentalistischer Grundströmungen durch Einthemenparteien. Damit wird das argumenta-

tive, pluralistische Konzept unserer direkten Demokratie empfindlich geschwächt. Das heisst in letzter Konsequenz sogar, dass gefährlichere Entwicklungen in einer «Stimmungs»-Demokratie nur um den Preis der Einrichtungen der direkten Demokratie (Initiative, Referendum, Vernehmlassungen usw.) zu verhüten wären.

Das Informationszeitalter stellt auch unter diesem Aspekt für die demokratisch organisierte offene Gesellschaft eine extreme Herausforderung dar. Grund genug, im Zeitbild in Zukunft diese medienkritischen Fragen regelmässig aufzuwerfen, zu dokumentieren und zu debattieren. ■

## Harald de Courten

# Zur Berichterstattung über unsere Armee

Hält man nach einem Mittel Ausschau, das in möglichst hohem Grade an Zuverlässigkeit Ansichten junger Männer u. a. über unsere Armee erkennen lässt, so bieten sich hierfür die jeweiligen pädagogischen Rekruten-Prüfungen im besonderen Masse an: Sie fassen auf einer grossen Zahl von jungen Befragten, sie erfassen alle Bevölkerungsschichten, und sie fördern Auffassungen über unsere Armee zutage, die tatsächlichen, wenn auch vorerst nur kurzen Kontakten mit ihr entspringen.

Die Ergebnisse dieser Prüfungen sind das eine, das andere ist die Berichterstattung darüber in unseren Medien, speziell in der Presse. Auffallend ist vorerst, dass in der Deutschschweizer Presse mehrheitlich das veröffentlicht wird, was einen negativen Aspekt für die Armee darstellt und was zudem auf weit unsicherer Grundlage beruht als die Ergebnisse der erwähnten Rekrutenprüfungen.

Hiezu zwei Beispiele: Der «Blick» vom 25. April 1991 berichtet über eine Umfrage bei ganzen 687 Schweizern, dass u. a. 60 % aller Schweizer unserer Armee im Ernstfall «kaum eine Chance» gäben und dass nur 66 % von ihnen unsere Armee für notwendig

hielten. Nichts vermerkt haben Deutschweizer Massenmedien, wohl aber «Le Matin» vom 9. Juli 1991, dass von 28 000 Rekruten nur deren einer auf fünfundzwanzig, also nur 4 %, für die Abschaffung der Armee plädierten.

Das negativ zu wertende Ergebnis einer Umfrage bei relativ wenigen Leuten überträgt man also stillschweigend auf alle Schweizer und berichtet darüber unter dem abwertenden «Blick»-Titel «Ansehen der Armee angeknackt», das bei einer rund 40mal grösseren Gruppe direkt beteiligter Leute positive Ergebnis findet kam einen Widerhall in der veröffentlichten Meinung.

Ebensowenig hat diese über den Einfluss des Golfkrieges auf die Einstellung einer zu gleichen Teilen aus Deutschschweizern und Romands bestehenden Gruppe in Sachen Armeeabschaffung informiert – Inhalt einer anderen Umfrage und eines auf sie gestützten Artikels in der «La Suisse» vom 2. März 1991. Danach ist die Zahl derjenigen, die die Armeeabschaffungsinitiative vom November 1989 befürwortet hatten, seither um 4,9 % gesunken. Und dies gerade bei der jungen Generation, den unter 34jährigen, am stärksten, nämlich um 5,1 %. Gerade dieser

Altersklasse hat man seinerzeit einen überproportionalen Anteil an Armeeabschaffern angehängt. Im dazugehörigen Kommentar der «La Suisse» ist unter anderem zu lesen: «On constate cependant une sensible érosion du front antiarmée.»

Was berichtete darüber die Deutschschweizer Presse? Ebensoviele, besser gesagt ebensovienig, wie über die magere Zahl von 4 % Armeegegnern unter den Rekruten. Dabei hätte sie hierfür Anlass genug gehabt, hatte doch die befragte Gruppe aus gleich vielen Deutschschweizern wie Romands bestanden.

So erfreulich es ist, dass die Zahl derjenigen Schweizer wieder steigt, die in der Folge des Golfkrieges und vielleicht auch der gegenwärtigen Verhältnisse in Jugoslawien eingesehen haben, dass auch wir auf eine Armee angewiesen sein könnten, sie aber nicht erst dann aufstellen können, wenn es soweit ist, so bedauerlich ist es, dass der Grossteil der Deutschschweizer Medien darüber wie über andere staatserhaltende Aspekte weitgehend schweigt. Warum dem so ist, darüber kann sich jeder seine eigenen Gedanken machen – um den Verdacht, dass hier System dahintersteckt, wird er kaum herumkommen. ■